

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 35

Illustration: Angesichts des geplanten Baus des Atomkraftwerks von Kaiseraugst [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Sattes Milchvieh und sichere Konten»

Bruno Knobel:

Ich merkte es, als ich aus den Ferien heimkehrte. Ich vernahm es aus sehr erbosten Leserbriefen in zahlreichen Zeitungen: Der deutsche «Spiegel» hatte sich erkühnt, die Schweiz zu bespiegeln. «Weshalb haben Sie noch nicht dagegen geschrieben?» wurde ich gefragt.

Es war offensichtlich ein Landesunglück geschehen, und so holte ich die Lektüre nach – und war vorerst einmal angenehm überrascht. Der Umschlagtitel des Magazins «Die Schweiz – Vorbild von gestern» und der Titel des Reporters: «Euer Friede ist faul und erlogen, wenn ...» hatten Schlimmes erahnen lassen. Aber die Einleitung war überaus friedlich:

«... Sattes Milchvieh und sichere Konten, sonnige Almen und sauberer Schnee, überall Soldaten und nirgendwo Krieg – so wohligh wohlhabend ist nur ein Land auf der Welt.

Dort gibt es anderthalbmal so viele Sparbücher wie Bürger, mehr Arbeitslosenkassen als ständig Arbeitslose und mehr Computer pro Kopf als sonst irgendwo in Europa. Dort bringen selbst Eisenbahn und Fluglinie Gewinn. Dort kennt man seit 1848 keine Regierungskrise und seit 1918 keinen großen Streik.

Das Dorado ist klein, kleiner als Niedersachsen, zu einem Viertel unwirtlich und ohne Bodenschätze. Gleichwohl zahlt es mit der sichersten Währung der Welt, die zu fast hundert Prozent goldgedeckt ist. Eine Münze von 1880 ist dort noch gut für ein Bier.

Die sechs Millionen glücklichen Bürger dieses Staatswesens machen nur den 600. Teil der Weltbevölkerung aus. Aber sie haben jenseits ihrer Grenzen fast genau so viel Geld angelegt wie die 60 Millionen Bundesdeutschen – rund hundert Milliarden Mark. Sie pumpten nach dem Krieg schätzungsweise soviel Aufbaugeld ins zerstörte Europa wie das mächtige Amerika mit seinem Marshallplan (etwa zwölf Milliarden Mark). Sie haben 4300

Banken eröffnet, eine pro 1300 Einwohner – mehr, als Zahnärzte im Lande praktizieren.

Im Mittelalter waren rauhebeinige Reisläufer ihre wichtigsten Exportartikel – insgesamt fochten etwa zwei Millionen als Söldner in ausländischen Diensten, oft auf beiden Seiten. Heute sind es Maschinen (Marke Brown, Boveri & Cie.), Chemikalien (Marke Hoffmann-La Roche), Lebensmittel (Marke Nestlé) und Uhren: 69 Millionen Zeitmesser exportierte das Land 1969, fast drei Viertel des Weltexportes.

Aber dieses Land, in dem Milch und Money fließen, hat auch für die Menschheit außerhalb seiner Grenzen viel getan. Es lieferte ihr ein legendäres Beispiel für Mannes(über)mut vor Fürstenthronen, den Tell. Später erfand es die immerwährende Neutralität. Es beherbergte große Reformatoren, Calvin und Zwingli, es trug zur Weltliteratur zumindest mit einem großen Roman, Kellers «Grünem Heinrich», bei. Einer seiner Söhne, Dürrenmatt, schuf das Rote Kreuz, ein anderer, Ritz, die feinsten Hotels der Welt. Der Greis Daetwyler pilgert seit Jahrzehnten für den Frieden mit einer weißen Fahne durch die Welt. Zwei Schweizer, Dürrenmatt und Frisch, schrieben Stücke auf deutsch, als Deutsche kaum Stücke schrieben.

Jahrhunderte, bevor in Europa der

Nationalismus ausbrach, hatte dieses Land schon bewiesen, daß er überwindbar ist. In dem Bundesstaat mit dem lateinischen Namen «Confœderatio Helvetica» leben vier ethnisch verschiedene Völkerschaften fast friedlich zusammen.

Jahrhunderte, bevor Europa zur Demokratie fand, wurde sie zwischen Hochrhein und Genfer See schon praktiziert – jene berühmte direkte Schweizer Demokratie, die auch nicht wankte, als ringsum Fürsten und Diktatoren ihre Kriege führten. Nach einer Gallup-Umfrage von 1970 halten denn auch Prominente aus 40 Ländern die Schweiz für die «best-regierte Nation der Welt». Ihre Staatsbürgerschaft ist die begehrteste. Schon vor einem Jahrhundert hatte Victor Hugo prophezeit, die Schweiz werde dereinst in der europäischen Geschichte das letzte Wort haben ...»

Widersprüchliches in den Alpen

Soweit kein Anlaß zur Aufregung. Dieser erste Abschnitt enthielt das, was wir gerne hören, enthielt das, was unsere Selbstzufriedenheit nährt. Der «Spiegel» gedachte in dessen noch etwas mehr zu tun, und er umschrieb seine Absicht so:

«Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!» ermuntert der wackere

Attinghausen den fragenden Rudenz, und die halbe Welt hat seitdem Schillers Wort beherzigt: Schweizer Uhren und Gebirgseen, Schokolade, Nummernkonti und Chalets sind ihr teuer. Im Ernst: In den großen Notlagen der Welt haben sich die Schweizer an Hilfsbereitschaft von niemandem in der Welt übertreffen lassen; ihr Sinn für Volksherrschaft und ihre Bereitschaft, sie zu verteidigen, sind über einen so langen Zeitabschnitt in der Weltgeschichte ohne Beispiel; die Nationalitäten-Rivalität, bis heute Grund für die übelsten Kriege, scheint in der Schweiz seit vierhundert Jahren aufgehoben, gelöst, erledigt zu sein; und in eigener Sache: Das vielleicht beste, gewiß wirkungsvollste deutschsprachige Theater der Nachkriegszeit liegt in der Schweiz, in Zürich; zwei der wichtigsten deutsch schreibenden Autoren der Gegenwart – Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch – sind Schweizer. Aber gerade sie formulierten die ersten Zweifel an der Muster-gültigkeit des Musterlandes, und der Schweizer Journalist Brodmann hat erst jüngst den deutschen Fernsehern vor Augen geführt, daß die Schweiz Waffen für Kriege liefert, deren Wunden sie gleichzeitig durch des Schweizer Dunant Rotes Kreuz zu lindern versucht. «Ob Wilhelm Tell gelebt hat», schreibt der Oesterreicher Hans Weigel, «weiß man nicht; aber daß er den Landvogt Gefßler umgebracht hat, steht fest». Es gibt da Widersprüchliches in den Alpen ...»

Und es folgte auch wirklich ein eindrücklicher Katalog von helvetischen Erscheinungen, die durchaus kritikwürdig sind.

Sie sind indessen nicht neu. Es sind Erscheinungen, die schon lange, und zwar von namhaften Schweizern kritisiert worden sind, von Karl Barth, den Professoren Beck, Imboden, Lüthy, alt Nationalrat Zellweger usw., ganz abgesehen von professionellen Schweizer Kritikern der Schweiz. Des «Spiegels» Kritik wird denn auch untermauert mit Zitaten von Dürrenmatt, Frisch, Adolf Muschg, Brodmann ... und da geraten unsere Bundesverfassung, die Not in Alpentälern, unzeitgemäßer Föderalismus, die Armee als Heilige Kuh unter den Hammer, und der gute Schweizer merkt, daß es alles Erscheinungen sind, mit denen wir uns seit langem schon selber kritisch beschäftigen.

Weshalb also die Aufregung?

Weshalb in Schweizer Blättern erboste Repliken und angriffige Briefe entrüsteter Leser, die den Deutschen raten: Von Euch haben wir Kritik zuallerletzt nötig. Ihr würdet besser zu Euren eigenen Angelegenheiten sehen. Wir kennen diese Töne ...?

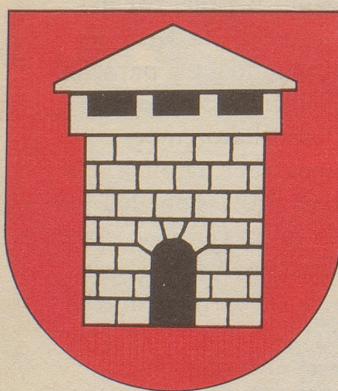
Der Ton macht die Musik

Aus der Art solcher Leser-Entgegnungen wird offenbar, wo der Grund liegt für die geharnischte Reaktion der Schweizer.

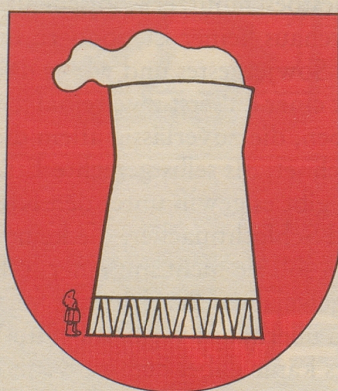
Ich vermute, daß, wenn der Report sich sachlich darauf beschränkt hätte, zu wiederholen, was Schweizer an der Schweiz für reformbedürftig halten, wenn im



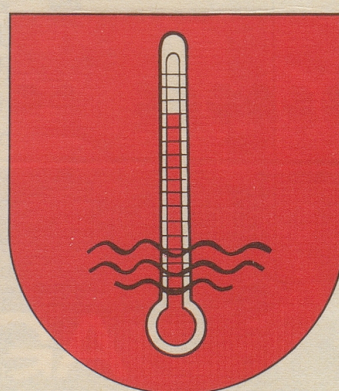
Kaiseraugst



Kaiseraugst



Kaiseraugst



Angeichts des geplanten Baus des Atomkraftwerkes von Kaiseraugst drängt sich eine Modernisierung des Dorfwappens auf.